[s.n.]

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 31

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Verständnis für Verständnislose

Kennen Sie das? Sie begegnen auf der Strasse plötzlich einem Invaliden. Ihre Augen melden an Hirn: Körperbehindert! Hirn funkt sofort zurück: Nicht hinstarren! Das ist verletzend. Im selben Augenblick wissen Sie: Es ist genauso verletzend, wenn man seine Augen auf einen imaginären Punkt richtet. Im Nu ist zum Glück alles vorbei. Auch der Behinderte. Schöner gewachsene Leute ziehen an Ihnen vorüber, sehr auffällig gekleidet vielleicht. Diese dürfen Sie unbekümmert anglotzen, die stört das meistens nicht, im Gegenteil!

Der Zufall wollte es einmal, dass sich eine solche Zwei-Sekunden-Begegnung auf mehr als eine Stunde ausdehnte. Ich hatte meinen Zug gerade noch erwischt und ging ins Abteil. 'Schno frei? Ja. Ich setzte mich und war auch schon in mein Problemchen verstrickt. Nur konnte ich diesmal nicht kneifen. Zwei Sekunden waren vorüber. Der Mann blieb sitzen. Dabei hatte er «nur» eine Armprothese, sonst war alles an ihm o. k. Ich hatte aber noch nie eine künstliche Hand aus der Nähe gesehen und musste sie einfach betrachten. Es war eine schwarz behandschuhte, sauber und stabil verarbeitete Hand. Bewundernswert waren die Finger. Sie wirkten, als seien sie in einer ganz normalen Bewegung erstarrt. Erstarrt! Ich war es. Nicht er. Er tat nämlich das einzig Richtige: Er lächelte halb mitleidig, halb amüsiert und blickte mich nun seinerseits an. Und blickte und blickte. Als ob ich grüne Haare hätte! Es war ganz eindeutig. Er rächte sich! Da musste ich laut lachen und entschuldigte mich. Ob er einen Unfall erlitten habe? Schon als Kind? Diese Details, und auch ob es ein katholischer oder ein reformierter Pfarrer gewesen ist, habe ich sofort wieder vergessen. In Erinnerung blieb mir nur ein vorwiegend heiteres Gespräch mit einem interessanten Menschen, auf der Fahrt von Bern nach Zürich.

Trotzdem ist mein Problem mit den unbeherrschten Augen nicht gelöst. Ich weiss nämlich nie genau, wie ich mich benehmen soll. Weder mit Alten noch mit Jungen habe ich Schwierigkeiten, Kontakt aufzunehmen, wenn sie mir auf irgendeine Weise gefallen. Die Initiative liegt meistens bei mir. Nur bei Menschen mit körperlichen Schäden und sogar bei extrem Kleinwüchsigen (Liliputanern) habe ich Hemmungen. Ja, ich habe Angst, sie zu verletzen. Wird eine simple Einladung zum Kaffee als Mitleid aufgefasst? Oder kommt er sich als Zoobewohner vor, wenn man Interesse zeigt?

Jene winzige Frau mit dem offenherzigen Gesicht möchte ich wirklich gerne kennenlernen. Sie begegnet mir oft, und wir grüssen uns sogar. Die Zuneigung ist also wahrscheinlich gegenseitig. Aber die Beziehung, aus der vielleicht eine Freundschaft hervorgehen könnte, gedeiht nicht. Dann packt mich manchmal die Wut. Ihr «Anderen» hättet es nämlich leichter, mit uns «Normalbürgern» ins Gespräch zu kommen. Ihr braucht auf uns keine Rücksicht zu nehmen. Ein Knigge genügt Euch, um zu wissen, wie Ihr Euch untereinander und uns gegenüber benehmen solltet. Uns aber fehlt meistens ein solcher Kursus. Es sei denn, wir kämen schon in der Schule miteinander in Berührung, oder dann später im Berufsleben. Da beides bei mir nicht der Fall ist, bitte ich um ein paar vernünftige und brauchbare Verhaltensregeln. Sage niemand, das sei nicht notwendig. Ich habe diese Bitte nicht zu Papier gebracht, weil einmal ein humorvoller Geistlicher es verstanden hat, den Nebel zu spalten. Die's angeht, verstehn's.

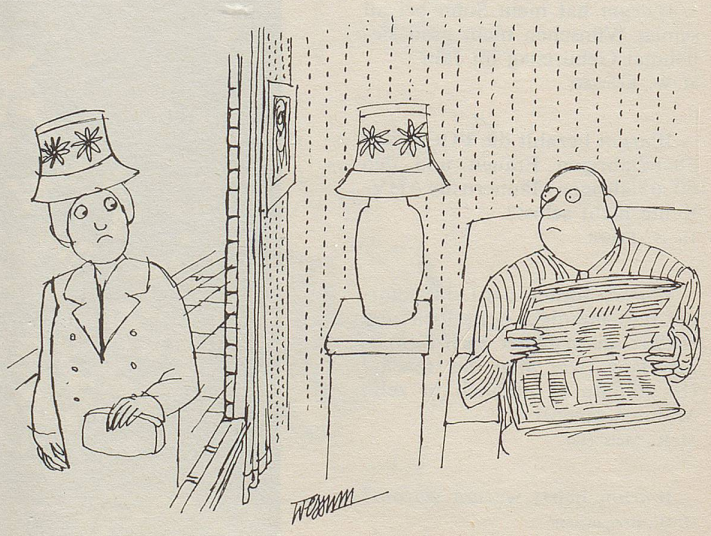
Gloria

Der materielle und der ideelle Standpunkt

Richtig muff und auf der Palme waren sie vor Empörung, meine beiden Gesprächspartnerinnen. Und zwar, weil sie kurz zuvor einen lobenden Zeitungsartikel über einen Kinderhütedienst als Selbsthilfeorganisation junger Mütter in einem nicht zu weit entfernten Dorf gelesen hatten.

«Stell dir vor, die verlangen acht Franken pro Kind und Nachmittag! Das ist eine Geldmacherei sondergleichen, und wer profitiert? Wieder nur die sonst ohnehin schon Privilegierten! Die andern können es sich gar nicht leisten.»

Meine Gesprächspartnerinnen, zwei junge Mütter mit eigenen Kleinkindern (ausgebildete Lehrerin und Handarbeitslehrerin), haben in ihrem Schulkreis ebenfalls einen Spielnachmittag für Kinder von 3½ Jahren an bis zum Kindergartenalter eingerichtet, der in diesem Winterhalbjahr zu einer beliebten Institution wurde. 16–18 Kinder kommen regelmässig einmal pro Woche von 14.00–16.30 ins Schulhaus, wo der Handarbeitsraum im Keller gratis benützt werden darf. Spielsachen wurden gesammelt (zum Teil als Leihgaben). Schreiner schenkten Holzklötze. Zu Beginn wird gesungen, oft dazu geklatscht – hier darf man laut sein! – dann eine leichte Bastelarbeit ausgeführt und nach dem Zvieri frei gespielt.

Ich darf einen solchen Nachmittag miterleben. Weil gerade Fasnachtszeit ist, werden Masken gebastelt. Gewöhnliche weisse Papiertragtaschen ohne Henkel, denen man Löcher für Augen, Nase und Mund ausgeschnitten hat, werden von den Kindern farbenfreudig bemalt, als Haare alte Wollfäden und Kreppstreifen aufgeklebt. Was sind denn das für gelbe Sternchen um Wangen und Kinn? «Das si dänk Muggestiche!» lautet Fabias plausible Antwort ... Nach dem Zvieri drapieren wir die Kinder mit bunten Tüchern (aus dem Theaterfundus der Schule), setzen ihnen die Masken auf, und dann dürfen sie, mit Glocken und Schellen behängt, laut johlend einen Umzug auf dem Turnplatz machen ...

«Es widerstrebt uns zwar, i d Zitig z cho, andererseits möchten wir zeigen, dass es mit bescheidenen Mitteln auch geht. Hier zahlen die Kinder pro Nachmittag einen Franken, das Geld